

Call for Papers

Zeitschrift für interpretative Schul- und Unterrichtsforschung. (ZISU)

Empirische Beiträge aus Erziehungswissenschaft und Fachdidaktik.

Die Zeitschrift für interpretative Schul- und Unterrichtsforschung (ZISU) lädt Erziehungswissenschaftler/innen und Fachdidaktiker/innen dazu ein, Beiträge interpretativer Unterrichtsforschung sowohl für einen **allgemeinen** als auch einen **themenspezifischen Teil** einzureichen. Bitte senden Sie Ihren Vorschlag im MS-Word-Format an die unten stehende Redaktionsadresse. Die Auswahl der Beiträge erfolgt in einem doppelt blinden Begutachtungsverfahren.

Die Zeitschrift für interpretative Schul- und Unterrichtsforschung (ZISU) ist eine neue Plattform zur Publikation herausragender empirischer Forschungsergebnisse aus der Erziehungswissenschaft und den Fachdidaktiken. Ihr Ziel ist es, diese noch heterogene und teilweise junge Forschungslandschaft interpretativer Ansätze zu vernetzen. Jedes Heft umfasst einen themenspezifischen und einen allgemeinen Teil mit den Bereichen Schulforschung, Unterrichtsforschung, Professionsforschung und Modellierungen. Die Zeitschrift erscheint derzeit jährlich im Verlag **Barbara Budrich**. Das zweite Heft (geplantes Erscheinen erste Jahreshälfte 2012) widmet sich der Frage von **Zeigen und Entdecken in geöffneten Unterrichtsformaten**. Die Herausgeber/innen bitten um Beiträge zum themenspezifischen wie auch zu den Rubriken des allgemeinen Teils dieses Heftes.

Zeitplan

Abgabe der ausgearbeiteten Beiträge bis zum 01.07.2011

Double-Blind-Peer-Review bis zum 31. August 2011

Mitteilung über Ablehnung oder Annahme inkl. Überarbeitungshinweise bis zum 15.09.2011

Einreichung der fertigen Beiträge bis zum 15.10.2011

Endredaktion bis zum 01.01.2012

Thema des Heftes 2/2012: „Zeigen und Entdecken im geöffneten Unterricht“

Die Frage, wie es denn möglich sei, jemanden etwas zu lehren, wird seit jeher in der Didaktik kontrovers diskutiert. Den Diskurs dominieren je nach theoretischen und methodologischen Konjunkturen Versuche, die für pädagogisches Handeln konstitutive Differenz von Zeigen und Lernen (Prange) zu einer Seite hin aufzulösen. War bis Ende der 1990er in der Didaktik und im Prozess-Produkt-Paradigma der Lehr-Lernforschung die technologische Auffassung weitgehend unbestritten, durch Lehren Lernen ursächlich bewirken zu können, ist seit einiger Zeit eine Reduktion der Lehrerrolle bzw. der Bedeutung des Lehrers auf die Rolle des Beraters, Moderators und Begleiters zu beobachten. In Verbindung mit der Orientierung an einer konstruktivistischen Auffassung von Lernen und Anleihen aus neurobiologischen Modellierungen des Gehirns wird Lernen als ein Prozess des bzw. im einzelnen Individuum konzipiert, der von diesem weitgehend selbst zu steuern bzw. zu organisieren ist und für dessen Ertrag der Einzelne selbst verantwortlich zeichnet. Didaktisch werden Formen geöffneten Unterrichts und Instrumente selbstgesteuerten Lernens favorisiert, die dem Lehrenden die Aufgabe zuweisen, Anlässe und Umgebungen zu organisieren. Damit einher geht eine Tendenz zur Formalisierung des Lernens (Meyer-Drawe): Die Frage nach dem, was gelernt wird, tritt gegenüber den Verfahren, wie (effektiv) gelernt werden kann, in den Hintergrund, und so verliert auch der Lehrende als Repräsentant und Vermittler von Weltwissen an Bedeutung. Dieser *shift from teaching to learning* führt nun in der Frage danach, wie etwas gelehrt werden kann und wie jemand etwas lernt, nicht weiter, sondern ersetzt den „Lehr-Lernkurzschluss“ (Holzkamp) lediglich durch einen „Lern-Lernkurzschluss“. Hackl hat dies auf die Formel eines „Abschieds von der Vermittlung“ gebracht.

Die quantitative Unterrichtsforschung weist auf den didaktischen Strukturierungsbedarf eines lernwirksamen geöffneten Unterrichts hin. Gegen einen radikalen „Abschied von der Vermittlung“ spricht auch, dass die Menge an Zeit, die der Lehrende für den einzelnen Schüler bzw. die einzelne Schülerin aufbringt, als ein wichtiger Faktor gilt, der die Schülerleistungen positiv beeinflusst (vgl. z.B. Helmke). Empirische Befunde rekonstruktiver Unterrichtsforschung aus den vergangenen Jahren zeigen, wie im geöffneten Unterricht eine Kultur des Abarbeitens und Erledigens von Arbeitsblättern entsteht, deren unerwünschte Nebenfolge die Minimierung des Sachanspruchs ist. Allerdings sind in der interpretativen Schul- und Unterrichtsforschung durchaus Desiderate zu entdecken: Es existieren Studien, die entweder nur die Praktiken der Schüler und Schülerinnen im geöffneten Unterricht oder aber nur die Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden in Plenumsphasen (z. B. Morgenkreis) untersuchen. Demgegenüber mangelt es an Untersuchungen, die der Frage nachgehen, was den Schülern in Phasen selbständigen Arbeitens seitens der Lehrenden *wie* gezeigt wird und was sie daraufhin *wie* entdecken. Aus diesem Grund möchten wir die Frage nach dem Zeigen in geöffneten bzw. selbständigkeitsorientierten Unterrichtsformen zum Schwerpunktthema des zweiten Heftes machen.

Die Beiträge des Thementeils könnten Fragestellungen zu folgenden Aspekten verfolgen:

- Wie verändert sich das, was gezeigt wird, also die Sachhaltigkeit der Gegenstände, im geöffneten gegenüber dem lehrerzentrierten Unterricht? Als was und wie zeigen die Lehrenden den Schülern etwas?
- Welche Rolle spielen das Material und die Aufgabenformate und -konstrukte beim Zeigen der Sache?
- Inwieweit geht das Zeigen als Praxis auf die Schüler bzw. Schülerinnen über? Wie werden dabei möglicherweise Unterschiede zwischen den Schüler/innen hergestellt?
- Was entdecken die Schüler/innen *wie*, wenn sie sich gegenseitig etwas zeigen? Inwieweit entwickeln Schüler/innen beim Zeigen der Sache untereinander Bedeutungszuschreibungen, wie handeln sie diese aus?
- Wie verändern sich Form und Struktur des schulischen Wissens, wenn es im geöffneten Unterricht gezeigt und entdeckt wird?
- Mit Bezug auf die Lehrerbildung und in pädagogisch-professioneller Hinsicht: Wie lernt man das Zeigen und wie das Entdecken? Welche Herausforderungen stellen sich den verschiedenen Ausbildungsphasen im Hinblick auf das Erproben und Erlernen pädagogischer Praktiken in geöffneten Unterrichtsarrangements? Wie wird dieses Problem konzeptionell angegangen? Liegen diesbezüglich Befunde aus der qualitativen Lehrerbildungsforschung vor?

In der Beantwortung solcher oder ähnlicher Fragen könnte deutlich gemacht werden, dass Schüler und Schülerinnen – gewollt oder ungewollt – auch in geöffneten Unterrichtsarrangements immer etwas von jemandem als etwas und dabei, bildungstheoretisch formuliert, sich selbst (er)lernen. Damit würde eine Grundlage dafür geschaffen, dass didaktisches Denken *das spannungsvolle Verhältnis von Zeigen und Entdecken* im geöffneten Unterricht weit stärker noch als bisher durchdringen könnte.

Wir bitten um Beiträge, die sich im Hinblick auf unterschiedliche Unterrichtsarrangements, Schulstufen, Fächerdomänen und Fachkulturen mit dem unterrichtspraktischen Zusammenspiel von Zeigen und Entdecken, den (fach-)didaktischen und professionellen Anforderungen und Problemstellungen im Umgang mit der Sache, den schülerseitigen Auswirkungen auf Lernen (z. B. Kompetenzerwerb) und den Subjektkonstitutionsprozessen im Unterricht beschäftigen.

Für die Herausgeberinnen und Herausgeber

Till-Sebastian Idel | Natascha Naujok | Kerstin Rabenstein | Markus Rehm

Herausgeber:

Hedda Bennewitz, Dr., Uni Münster, Studienrätin im Hochschuldienst | Andreas Bonnet, Prof. Dr., Uni Hamburg, Professur für Englischdidaktik | Ulrich Gebhard, Prof. Dr., Uni Hamburg, Professur für Biologiedidaktik | Bernd Hackl, Prof. Dr., Uni Graz, Professur für Schulpädagogik | Merle Hummrich, Dr. habil., Uni Essen, Vertretungsprofessur für Schulpädagogik | Till-Sebastian Idel, Prof. Dr., Uni Bremen, Professur für Schultheorie und empirische Schulforschung | Natascha Naujok, Prof. Dr., Uni Bremen, Vertretungsprofessur für Deutschdidaktik | Andreas Petrik, Prof. Dr., Uni Halle, Professur für Politikdidaktik | Torsten Pflugmacher, Prof. Dr., Uni Mainz, Juniorprofessur Fachdidaktik Neuere Deutsche Literaturwissenschaft | Matthias Proske, Prof. Dr., Uni Köln, Professur für Schulpädagogik | Kerstin Rabenstein, Dr., Uni Göttingen, Verwaltungsprofessur für Schulentwicklung und empirische Unterrichtsforschung | Sabine Reh, Prof. Dr., TU Berlin, Professur für allgemeine Erziehungswissenschaft | Markus Rehm, Prof. Dr., PH Ludwigsburg, Professur für Didaktik der Chemie

Redaktion:

Dr. Kerstin Rabenstein
Georg-August-Universität Göttingen
Pädagogisches Seminar
Waldweg 26
37073 Göttingen
kerstin.rabenstein@sowi.uni-goettingen.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Andrea Bertschi-Kaufmann | Prof. Dr. Birgit Brandt | Prof. Dr. Tilman Grammes | Prof. Dr. Andreas Gruschka | Prof. Dr. Friederike Heinzel | Prof. Dr. Werner Helsper | Prof. Dr. Uwe Hericks | Prof. Dr. Hans-Peter Klein | Prof. Dr. (em.) Meinert Meyer | Prof. Dr. Wolfram Meyerhöfer | Prof. Dr. Ulrich Oevermann | Prof. Dr. Georg Peez | Prof. Dr. Udo Rauin | Prof. Dr. Andreas Wernet

Gestaltungshinweise zur inhaltlichen Darstellung

- Fokus auf Empirie: Die Beiträge sollen sich auf die Rekonstruktion empirischer Daten konzentrieren. Dazu ist es unbedingt notwendig, das empirische Material und seine Erschließung in angemessener Form intersubjektiv nachvollziehbar darzustellen.
- Einbettung in Forschungskontext: Es sollen Frage- bzw. Problemstellungen sowie Thesen zu Beginn des Aufsatzes ausgeführt und auf den jeweiligen Forschungsstand bezogen werden.
- Ausführung theoretischer und methodologischer Prämissen: Die der empirischen Rekonstruktion zugrunde liegenden theoretischen und methodologischen Ansätze müssen vorab zumindest bzgl. der wichtigsten gegenstandskonstitutiven Bestimmungsmomente und der zum Verständnis elementaren Verfahrensschritte skizziert werden.

Formalia

- Umfang: max. 42.000 Zeichen inkl. Leerzeichen (bezogen auf das gesamte Dokument, also mit Abstracts, Autorenangaben, Literaturverzeichnis)
- Formatierung: Fließtext unformatiert im Word-Format, einzeilig, linksbündig, ohne spezielle Formatvorlagen, automatische Silbentrennung, Überschriften mit Dezimalnummerierung, übermäßig viele Zwischenüberschriften vermeiden, Schrift: Times New Roman (12pt) oder Arial (11pt), Fußnoten vermeiden, sparsamer Umgang mit Hervorhebungen (in Kursivsetzung)
- Autoreninformationen: Name, Vorname, akad. Grad, Institution, Adresse, Tel., Email, Ansprechpartner/innen bei gemeinsamer Autorenschaft; Angaben auf einem Deckblatt wg. Anonymisierung im Peer-Review
- Abstract: Kurzzusammenfassung auf Deutsch und Englisch, nicht über 15 Zeilen; Angabe von drei bis acht Keywords
- Literaturverweise im Fließtext: Name, Jahr und Seitenzahl; Beispiele: (Maier, 1998), (Maier & Müller, 2001, S. 278), (Maier, 1998, 2000; Müller, 2001)
- Literaturverzeichnis: Das Literaturverzeichnis am Ende ist alphabetisch und nach den Richtlinien der American Psychological Association (APA) zu gestalten. Diese Richtlinien sind im Literaturverwaltungsprogramm "EndNote" verfügbar, das auf allen Betriebssystemen läuft. Sie sollten allerdings ins Deutsche übersetzt werden, d.h. es gelten die folgenden drei Ausnahmen: Ed. wird zu Hrsg., p. wird zu S., vor dem und-Zeichen (&) wird kein Komma gesetzt; Beispiele:
 - periodisch erscheinende Publikationen: Friedlmeier, W. (1996). ZEPP ein Sprachrohr der mainstream-Psychologie. ZSE, 2, 201-206.
 - nicht-periodisch erscheinende Werke: Zeiher, H., Büchner, P. & Zinnecker, J. (Hrsg.) (1996). Kinder als Außenseiter Umbrüche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Kindern und Kindheit. Weinheim: Juventa.
 - Teile eines nicht-periodisch erscheinenden Werkes (z.B. Buchkapitel): Stiehler, S. (1997). Allein mit Kind(ern). Probleme und Chancen einer verbreiteten Familienform. In L. Böhnisch & K. Lenz (Hrsg.), Familien. Eine interdisziplinäre Einführung (S. 199-213). Weinheim: Juventa.